

Ist Weihnachten noch zu retten?

das, liebe Gemeinde, war erst unlängst eine Schlagzeile bei Spiegel online.

Die Corona-Maßnahmen, die beschlossen wurden, haben ja genau das zum Ziel: Dass Weihnachten gerettet wird. Deshalb werden die Kontakte nochmal eingeschränkt, und, und, und.

Wenn wir jetzt brav sind, so hört sich das doch an, dann können wir Weihnachten feiern mit der Familie. Dann ist Weihnachten gerettet.

Heute ist ja 1. Advent, Auftakt zu Weihnachten sozusagen, und wir verzichten auf Christkindlmärkte und Weihnachtsfeiern.

Und natürlich hoffe ich wie alle hier, dass wir Weihnachten mit unseren Lieben feiern können, aber, das will ich so auch in aller Deutlichkeit sagen:

Nicht wir retten Weihnachten, sondern Weihnachten rettet uns. Weihnachten hat zweitausend Jahre überstanden. Ist durch den 30-jährigen Krieg gegangen, war bei den Pestkranken, hat sich an die Seite der Verfolgten gestellt und sich nicht darum gekümmert, ob Lametta am Baum hing. Weihnachten hängt nicht davon ab, ob fünf oder zehn zusammen feiern. Weihnachten lässt sich nicht machen.

Weihnachten kommt, deshalb feiern wir ja Advent, wir feiern, dass Gott ankommen will und wird bei uns Menschen, wir freuen uns, weil sein Sohn schon auf dem Weg ist, der Heil und Leben mit sich bringt, wie wir gesungen haben zu Beginn.

In der Lesung eben haben wir von seiner Ankunft in Jerusalem gehört, jetzt für die Predigt gehen wir noch rund 500 Jahre zurück, zu den Bildern, die uns der Prophet Sacharja überliefert hat, die uns auch die Rettung zeigen, es sind auch Bilder einer Ankunft, Bilder, in denen uns manches bekannt vorkommt:

Ich lese aus dem 9. Kapitel:

*Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin. Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden verkünden den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde.*

Der Heilsberg Zion, die Stadt Jerusalem, sie haben Grund zu Freude! Siehe, schau genau hin!

Genau das wollen wir tun, genau hinschauen, wahrnehmen, was wir sehen, sehen wollen oder auch nicht.

Ein erstes Bild: Ein König kommt in die Stadt, er ist gerecht, er hilft. Er ist arm, so übersetzt Luther. Arm meint eigentlich demütig, also arm vor Gott, da kommt also einer, der weiß, dass selbst er vor Gott knien muss.

Das war schon das Idealbild eines Königs, nämlich dass er gerecht ist, seinem Volk Gutes tun will und die Gottheit über sich akzeptiert.

Das war also noch nichts wirklich Neues für die Menschen, aber das Bild ist noch nicht vollständig. Dieser König reitet auf einem Esel, genau auf dem Fohlen einer Eselin.

Wir sehen das Bild natürlich sofort mit unserer christlichen Brille und denken an Jesus auf dem Esel, aber auch an Maria, die schwanger auf dem Esel unterwegs ist. Wobei das tatsächlich nirgends so überliefert ist. Aber das muss so sein, weil der Esel ist das Reittier der armen Leute, so sagen wir, und arm waren sie ja, Maria, Josef, das Kind.

So einfach ist es freilich nicht, auch nicht bei Sacharja.

Esel stellen durchaus einen großen Wert dar, sie sind durchaus königliche Reittiere, Salomo wird von König David auf ein Maultier gesetzt, nicht auf ein Pferd. Esel sind keine Herdentiere, eher Einzelgänger, sie bleiben bei Gefahr stehen, deshalb nennen wir sie störrisch, das machte aber durchaus Sinn, die Wildesel kommen ursprünglich aus einer bergigen Gegend, wären sie geflüchtet bei Gefahr, wären sie abgestürzt. Deshalb bleiben Esel stehen und verteidigen sich notfalls mit ihren Hufen. Sie sind viel schwerer abzurichten als Pferde, sie brauchen eine große Vertrautheit zum Reiter. Deswegen taugten sie auch weit weniger zum Einsatz im Krieg.

Ich habe auch gelesen, dass man in der Antike ein Menschenkind oft mit einem Eselkind aufwachsen ließ, dieses Eselkind war dann das erste Reittier des Kindes.

Vielleicht zeigt uns also der Prophet Sacharja ein Kind auf einem jungen Esel. Auch der Prophet Jesaja sagt ja, dass das Heil von einem Kind kommen wird, er spricht vom Sohn, der uns gegeben ist.

Siehe, dein König kommt zu dir. Ist er schon da? Oder noch auf dem Weg? Wir merken die Spannung in diesen Worten. Und spannend geht es weiter:

*Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden.*

Der Blick, der Schwenk geht jetzt zum Kriegsgerät in Jerusalem, zu den Waffen, der Ausrüstung, zu den Kriegspferden. Wohlgermerkt, Israel war ein kleines Volk, Spielball oft genug der Großen, der Ägypter, der Babylonier, da war nicht viel los mit der militärischen Ausstattung, und die wird jetzt auch noch zerstört von keinem Geringeren als Gott selbst. Es wird nicht mehr gebraucht, unser Maßstab von Kämpfen, Gewinnen oder Verlieren gilt nicht mehr *Denn er, der König, das Kind auf dem Esel, wird Frieden verkünden den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde.*

Das klingt ja ganz massiv, schon fast wieder militärisch, wie Luther die ursprünglich hebräischen Worte übersetzt. Dabei ist diese Sprache oft viel weicher, mehrdeutiger, deshalb habe ich die Worte auch noch anders gefunden beim Vorbereiten: Es gibt ein Raunen unter den Völkern, dass Friede sein wird, diese Kunde breitet sich aus von einem Meer bis zum anderen (die Menschen dachten sich die Erde als Scheibe), auch wenn der Friede noch gar nicht wirklich da ist.

Es sind also wirklich adventliche Worte beim Propheten Sacharja.

Da kommt ein König, vielleicht noch ein kindlicher König, da ist Frieden im Kommen, seht hin und freut euch!

Das zweite Bild nun, Jesus reitet auf einem Esel in Jerusalem ein.

Alles klar, oder? Verheißung erfüllt? Nein, auch hier ist es spannend, voller Spannung zwischen dem, was ist, was angesagt wird und was noch kommt. Denn Frieden auf Erden, den gibt es immer noch nicht, der ist immer noch im Kommen.

Und: Jesus füllt das Bild vom Kind auf dem Esel mit der Friedensbotschaft neu, anders aus als bei Sacharja gedacht. Ja, Jesus ist ein Kind, freilich nicht im kindlichen Alter, als er in Jerusalem einzieht, aber er ist das Kind Gottes. Mehr Kind geht also gar nicht. Und Jesus hat dann den schlimmsten Feind besiegt, den Tod, alle Waffen, die beim Gewinnen helfen sollen, sind also überflüssig.

Als Jesus in Jerusalem einzieht, sagt er übrigens - gar nichts! Keine Friedensbotschaft beim Einzug! ER selbst ist der Friede. Er sagt es an anderer

Stelle: *Meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt ihn gibt. Mit Waffen, mit Gewalt. Im ewigen Kampf zwischen Siegen und Verlieren.*

Und ja, auch diese Botschaft von der Friedensbotschaft Jesu, vom Sieg selbst über den Tod, breitet sich aus über den ganzen Erdball.

Aber auch da bleibt es spannend.

Denn unsere Bilder heute sind auch nicht eindeutig.

Wenn wir an Frieden denken, an die befreiende Botschaft Jesu, dann denken wir oft nur an uns, an unser Herz, in das Jesu einziehen soll. Es ist richtig, der Friede muss von innen kommen, da drinnen muss ich Jesus empfangen, aber dann geht es wieder in die Weite! Der Friede gilt allen! Frieden den Völkern! Das ist die Botschaft von Sacharja, es ist auch die Botschaft von Jesus. Nicht Friede mir! Allen! Somit hat diese Botschaft immer auch eine politische Dimension.

Ja, und auch nicht Friede nur mir und meiner Familie! Weihnachten ist das Familienfest, so heißt es gerade in diesen Tagen landauf und landab. An Weihnachten kommt die Familie zusammen, also bei vielen, längst nicht bei allen. Aber: Weihnachten ist nicht dann, wenn es mir und meiner Familie gutgeht und wir schön essen und feiern können. Heilige Nacht, Weihenacht ist dann, wenn das Kind geboren ist und die Friedensbotschaft in die Welt geht und nicht nur in meine 4 Wände.

Aber da kann ich anfangen mit dem Frieden und nicht aufhören damit. Da fängt es an, dass wir ernst nehmen, dass wir die Waffen nicht mehr brauchen. Gottes Friede braucht vorher keinen Kampf, keine Sieger und keine Verlierer.

Zu den Bildern heute gehört ja ein Präsident, der nicht verlieren kann wie ein Kind beim Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel. Zu den Bildern heute gehören Menschen, die meinen, sie verlieren, weil sie eine Maske tragen müssen. Vielleicht auch, weil sie meinen, sie müssten immer auf der Gewinnerseite stehen.

Überhaupt gehören zu den Bildern heute so viele negative Bilder, so viele Katastrophen, überall, wo wir hinschauen.

Ein Kind auf einem Esel, das Jesuskind in der Krippe, die Familie am Tisch, wir brauchen solche Bilder. Wir brauchen sogar noch viel mehr dieser Bilder gegen all die negativen Bilder, wir brauchen die Friedensbotschaft gegen all die

pessimistischen Botschaften unserer Tage. Aber wir brauchen nicht nur die positiven Bilder, wir brauchen auch gute Nachrichten.

Vielleicht kennt jemand das Buch „Factfulness. Wie wir lernen, die Welt so zu sehen, wie sie wirklich ist“ von Hans Rosling.

Rosling war Professor für Internationale Gesundheit in Schweden. Seine Botschaft ist, dass wir dazu neigen, das Schlechte aufmerksamer wahrzunehmen als das Gute. Das führt dazu, dass unser Weltbild zu pessimistisch ist. Mir war nicht so bewusst, wie rapide die Kindersterblichkeit weltweit sinkt oder auch wie Alphabetisierung und Schulbildung gerade bei Mädchen selbstverständlicher werden. Oder haben Sie beispielsweise mitbekommen, dass Afrika durch Impfungen seitdem endlich als frei von Polio gilt? Wenn wir solche guten Nachrichten bewusster wahrnehmen, wird unsere Perspektive auf die Welt realistischer.

Mit dieser Offenheit für gute Nachrichten schaue ich auf Advent und Weihnachten. Und auf das Bild von Sacharja:

„Siehe, dein König kommt zu dir!“

Mein König kommt zu mir. Jesus kommt zu mir. Zu dir. Zu uns. Anders als erwartet. Und dass er zu uns kommt, hängt nicht davon ab, wie wir dieses Jahr Weihnachten feiern. Es hängt nicht von unserer Stimmung ab oder von den Umständen, unter denen wir feiern. Das Versprechen bleibt dasselbe: Jesus kommt zu uns, Heiland und Retter der Welt.

Amen.

Martina Buck